

PREDIGT AM 10. APRIL 2020 (KARFREITAG)

PREDIGTTEXT: 2. KORINTH 5, 19-21

Liebe Gemeinde, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer zu Hause!

Was für eine ungewöhnliche Situation.

Nach den verschiedenen Online-Andachten, die zu Ihnen und euch per Internet ins Haus kamen, nun auch dieser Gottesdienst vor leeren Rängen, wenn man so sagen will.

Fast wie ein „Geisterspiel“ beim Fußball, nur dass hier normalerweise Menschen sitzen, die singen, beten, die Gott und auch Abendmahl feiern wollen.

Viele Gemeinden, in Wiesbaden und anderswo bemühen sich, alle auf ihre Weise, *dass* etwas stattfindet, was uns doch Gottes Wort ins Haus bringt.

Damit wir damit nicht einfach allein bleiben.

Und das gerade am Karfreitag und am kommenden Ostersonntag, diesen so wichtigen, ja höchsten Feiertagen der Christenheit.

Auch wenn sie emotional bei vielen hinter Weihnachten zurückstehen, das ja inzwischen fast mehr ein Familienfest als ein religiöses Ereignis geworden ist – für den Glauben stehen diese Tage von Karfreitag bis Ostern absolut im Zentrum.

Wer hätte noch vor wenigen Wochen gedacht, dass wir einmal auf diese Weise feiern müssten bzw. einen Gottesdienst wie diesen begehen!

Und doch ist es so. Man fühlt sich schon etwas verloren, ja *verlassen* in dieser Kirche, wo wir nur im kleinen Kreis, an Orgel, Klavier, hinter der Kamera und mit mir als Pfarrer diesen Gottesdienst für die Gäste daheim gestalten.

Verlassen – ja, aber von wem eigentlich?

Sie und ihr seid ja doch irgendwie da, zeitversetzt zwar, denn dies ist eine Aufzeichnung.

Aber doch präsent an den Bildschirmen, vielleicht gemeinsam mit anderen aus der Familie.

Und *verlassen von Gott?* Wir werden sehen.

Karfreitag – da ist doch alles *tot*. Und wie das passt im Moment.

Die Straßen draußen wie ausgestorben. Manche Läden und Restaurants wie tot, weil keiner mehr reindarf.

Wir weichen uns auf der Straße aus, als hätten wir die Pest zu verteilen. Den schwarzen Tod, wie man im Mittelalter sagte.

Ich betone immer wieder, dass dies im Moment auch richtig und wichtig ist, nicht anders geht.

Und doch fühlt man sich da manchmal einsam und hat immer das Gefühl, dem möglichen Tod auch für sich selbst und seinen Liebsten aus dem Weg gehen zu müssen.

Denn genau darum geht es doch: Nicht, dass man sich vielleicht eine Grippe einfängt mit Schnupfen, Fieber und Husten, wie man das so kennt.

Wir alle wissen, wie viele auch an einer solchen Influenza sterben können.

Doch fühlt man sich da gewappneter, man hat Mittel wie die Impfung und manche Medikamente. -

Aber Corona, *Covid-19*? Das ist doch deutlich schlimmer, düsterer, tödlicher.

Um diesen Tod für viele Menschen zu *vermeiden*, um ihnen eine Chance auf Rettung durch unser Gesundheitssystem zu geben, machen wir diesen ganzen Aufwand. Und das völlig zu Recht.

Der Tod ist als Thema allgegenwärtig. Als *möglicher* Tod, als *realer* Tod derjenigen, die schon verstorben sind, die wir immer als Zahlen und Statistikauszüge erhalten, jeden Tag die neuesten Werte.

Und welche Schicksale stehen oft hinter diesen Zahlen!

Erschreckend, vor allem, wenn man bedenkt, was einem vielleicht im eigenen Kreis noch bevorsteht.

Doch natürlich ist der Tod alles andere als ein *neues* Thema. Heute ist er das Thema schlechthin: *Karfreitag*. Jesus hängt am Kreuz und stirbt. Jesus ist am Kreuz und tot.

Aber der Gottessohn, der Messias, der Erlöser hilflos an diesem Marterpfahl?

Ja, das Gefühl hatten manche damals. Doch man kann noch weitergehen.

In einem Gesangbuchlied, der Nummer 80 im Evangelischen Gesangbuch EG, heißt es:

Oh Traurigkeit, o Herzeleid! Ist das nicht zu beklagen?

Gott des Vaters einigs Kind wird ins Grab getragen.

Klingt schlimm, aber für jeden Christen oder jede Christin vertraut auf eine traurige Weise. Entsprechend der nächste Vers:

O große Not! Gotts Sohn liegt tot. Am Kreuz ist er gestorben; hat dadurch das Himmelreich uns aus Lieb erworben.

Diese Worte ab der zweiten Strophe stammen von Johann Rist, 1641.

Auch dies erscheint christlichem Glauben völlig vertraut. So ist es doch: Gottes Sohn ist gestorben am Kreuz, nun liegt er tot und wird immerhin zum Grab getragen, keineswegs selbstverständlich damals für einen Gekreuzigten.

Doch spannender ist es, wenn man die *ursprüngliche* Fassung dieser zweiten Strophe von Johann Rist aufruft, da hieß es nämlich:

O große Not! Gott selbst ist tot, am Kreuz ist er gestorben.

Ist es Ihnen aufgefallen? Nicht der *Sohn* Gottes, sondern *Gott selbst stirbt am Kreuz*.

Ungeheuerlich!

Offenbar hatte man das Gefühl, so geht das nicht, und hat, ja, man muss fast sagen, diese zweite Strophe entschärft, oder sogar *zensiert*?

Doch bleiben wir bei dieser Ungeheuerlichkeit, diesem Tabu, zu sagen *Gott selbst ist tot, am Kreuz ist er gestorben*.

Kann, darf man so etwas aussprechen?

Ohne jetzt zu sehr in die akademischen Diskussionen einzusteigen, es gab oder gibt tatsächlich auch bedeutende Bücher mit Titeln wie:

Der gekreuzigte Gott.

Oder: *Der Schmerz Gottes.*

Diese Titel weisen darauf hin, dass Gott nicht weit entfernt oben im Himmel thront und sozusagen mal neutral oder auch mal gütig auf das Weltgeschehen herabblickt, jedenfalls mit großer Distanz zu unserem Leiden, als ob ihn das eigentlich nichts weiter anginge.

Sondern *er ist mittendrin – Gott selbst leidet mit.*

Gott hat dies demnach mit aller Konsequenz am Kreuz getan, als er selbst voll und ganz in Jesus gegenwärtig war und mit ihm gestorben ist.

Es ist klar, dass das für uns nicht leicht zu verstehen ist.

Es bedeutet aber jedenfalls, *dass Gott sich auf unsere Ebene herabgelassen hat*, um Leiden, Schmerzen, Krankheit und sogar den Tod mizuerleben und dabei auf sich zu nehmen.

Anschaulich in seinem Sohn Jesus.

Doch *weil Gott Gott ist*, hatte er auch die Macht, den Tod zu überwinden. Davon werden wir ausführlich an Ostern sprechen dürfen.

Jetzt ist nur wichtig, dass wir einen Gott haben, der uns nicht im Stich lässt, der uns nicht allein lässt, weil er unseren Schmerz, unser Leiden und sogar unseren Tod aus eigener Anschauung heraus kennt.

Doch was ist daraus geworden? Nun, der *Predigttext* für den heutigen Karfreitag ist erstaunlich positiv. Er steht im 2. Korintherbrief des Apostels Paulus, dort schreibt dieser in Kapitel 5, den Versen 19-21:

19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

21 (BasisBibel) Gott hat Christus, der keine Sünde kannte, an unserer Stelle als Sünder verurteilt. Denn durch Christus sollten wir vor Gott als gerecht dastehen.

Früher wurde dies gern so verstanden, dass die Sünde des Menschen so ungeheuerlich groß war, dass er sie selbst gar nicht wiedergutmachen konnte.

Deshalb musste *Gott in Jesus* dieses Opfer bringen, als eine Sühne, eine Wiedergutmachung, um das geschehene Unrecht an Gott auszugleichen, zu versöhnen. Distanzierter könnte man sich diesen Gott tatsächlich nicht mehr vorstellen....

Heute versteht man besser und wieder ursprünglicher: nämlich dass Gott mit seiner ganzen Liebe und seiner vollen Autorität bis in den Tod hinein zu uns kommt, damit *wir* seine Gnade, sein Versöhnungsangebot annehmen können, im Glauben.

Er rechnet uns unsere Verfehlungen nicht an, kann man sagen, sondern vergibt uns je voll und ganz und immer wieder. Das Geschehen am Kreuz ist das Zeichen dafür. Unser Glaube die Antwort darauf.

Schwer zu verstehen? Selbstverständlich.

Dies ist sicherlich mit das schwierigste Stück Theologie, das man sich denken kann.

Ein gekreuzigter Gott? Eine Zumutung!

In der Antike galt das als Dummheit oder Frevel, je nachdem. Und auch für uns erscheint das irgendwie seltsam, dass ein so mächtiger Gott sich hilflos ans Kreuz begeben sollte, auch noch in seinem eigenen Sohn?

Das wirft die Frage auf, ob hier *unser* Denken nicht an eine unüberwindbare Grenze kommt. Ja, an ein *Ende*, wie es ja der Karfreitag auch prinzipiell ist.

Es ist jedenfalls klar, dass man das so richtig nur *im Nachhinein*, nämlich von der *Auferstehung Jesu her* verstehen kann.

Karfreitag und Ostern gehören untrennbar zusammen. Hätte es nur den Karfreitag gegeben, wie gesagt, es wäre vorbei.

Gott hätte sich vielleicht immer noch in diesen Schmerz und in den Tod hinein begeben. Aber keiner hätte es jemals erfahren!

Deswegen macht das Kreuz trotz aller Not doch Hoffnung – *seine Spitze zeigt nach oben, hin zum Himmel.*

Es ist wahr: Jesus wird sterben, und mit ihm in diesem Sinne, wie wir jetzt sagen dürfen, auch *Gott*.

In diesem Moment des Todes am Kreuz kommt für den Glauben *alles* zu einem Ende.

Dann: *Hinabgestiegen in das Reich des Todes* – dort wird Jesus sogar den Verstorbenen noch das Evangelium predigen, erfahren wir aus einer anderen biblischen Stelle. Vor keinem Ort schreckt dieser Sohn Gottes zurück, er kennt mit Gott keine Berührungssängste. Nicht einmal vor der *Hölle*, wie es früher hieß.

Um dann aber wiederzukommen, in der Kraft und Macht Gottes.

In seiner Liebe.

Um die Versöhnung mit uns überall sichtbar zu machen und zu feiern.

Jeder soll es erfahren! *Gott vergibt uns*.

Wir dürfen uns mit ihm aussöhnen, „vertragen“, auch für all unser Leid, für Krankheit und Tod.

Wir dürfen wieder nach vorn blicken.

Und das gilt selbstverständlich auch in diesen so schwierigen Tagen, da uns Krankheit und die Sorge um den Tod lieber Menschen beschäftigen; da wir aus aller Welt so schlimme Bilder von notdürftig hergerichteten Krankenbetten mit viel zu wenigen Beatmungsgeräten sehen; wo Särge abtransportiert und Friedhöfe provisorisch hergerichtet werden, als wären wir im Krieg.

So fühlt es sich teilweise auch an, so werden auch manche Folgen sein.

Doch immer haben sich die Menschen auch wieder erholt, sind wieder aufgestiegen und haben sich eine lebenswerte Welt aufgebaut.

Es wird auch diesmal so sein!

Und weil dies so ist, müssen wir nicht verzagen.

Dürfen wir uns auch bei Gott weiterhin geborgen fühlen, der mit uns ist, der mit uns leidet, der „notfalls“ sogar mit uns stirbt.

Aber uns auch dort, im Tod, erst recht nicht im Stich lässt.

Das alles zu bedenken, ist eine Möglichkeit, der Hoffnung bei allem Leid und in der Angst Raum zu geben, im Glauben, in der Liebe, die uns auch bei der Betrachtung des Kreuzes nicht verlässt.

Auch wir müssen unser Kreuz tragen.

Doch Christus trägt uns mit.

Er weiß, woran wir leiden, was uns bedrückt, wie uns manches quält. Er kennt es aus eigener Anschauung.

Wenn wir deshalb ans Kreuz schauen, so wie das die Menschen in den Spitälern im Mittelalter gemacht haben, die oft ganz ohne Hoffnung waren – dann spüren wir die Kraft, die von dort ausgeht.

Den Trost, den die Menschen auch damals vor Hunderten von Jahren schon empfunden haben.

Als die Medizin ihnen noch gar nicht helfen konnte und sie deshalb umso mehr alles von ihrem Herrn am Kreuz erwarteten, der daraufhin für sie das Tor zu einem neuen Leben eröffnet hat.

Ich wünsche uns diese Hoffnung, diesen Trost – diese Liebe.

In Gott ist dies alles schon wahr, im Glauben können wir dies konkret erfahren.

Dank sei ihm dafür durch Jesus, den Gekreuzigten – den Gott am Ende nicht allein gelassen hat. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg